
Licht auf dem Weg

Predigt über Psalm 119, 105¹

Wolf Bruske

Der längste Psalm der Bibel ist der Psalm 119. In der Lutherbibel heißt er „Das güldene ABC“. Er hat nämlich 22 Strophen entsprechend den 22 Buchstaben des hebräischen Alphabets, mit denen die Strophen der Reihe nach beginnen.

Und in diesem Psalm steht unser heutiger Predigttext im Vers 105, ein ganz bekannter Vers: *„Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Weg.“*

Das Bild

Dieses Bild, das hier verwendet wird, ist scheinbar sofort verständlich. Das begreift doch jeder. Aber versetzen wir uns einmal in die Situation der Menschen der Zeit, als dieser Psalm entstand. Verdeutlichen wir uns einmal deren Situation. Nehmen wir an, wir löschen zwei von den drei Kerzen, die hier auf dem Abendmahlstisch brennen. Dann ziehen wir die Vorhänge zu, damit kein Licht mehr von außen in den Raum dringt. Und dann machen wir das Licht aus. Dann haben wir die Situation, wie die Menschen der Bibel in ihrem Haus die Nacht erlebten. Im Raum war nur eine kleine Flamme, da brannte nur eine kleine Öllampe. Ich habe so etwas mitgebracht, eine Nachbildung einer damals viel gebräuchlichen Öllampe aus Ton, kaum so groß wie ein Handteller. Vorne steckte ein Docht drin, an dem eine kleine Flamme brannte. Und diese Funzel war z. B. das Licht, von dem Jesus sagte, man solle es nicht unter den Scheffel stellen, sondern hoch aufstellen, damit davon das ganze Haus erleuchtet wird – von einem Flämmchen so groß wie bei einem heutigen Teelicht.

Die Welt damals war, wenn die Sonne untergegangen war, dunkel, schlicht und einfach dunkel. Das können wir uns heute gar nicht mehr vorstellen. Bei uns ist nach Sonnenuntergang überall Licht. Unser Leben ist deshalb auch anders als das der damaligen Menschen. Wir können bis spät in die Nacht zusammen sitzen, weil überall Licht ist. Erst wenn einmal der Strom ausfällt, merken wir, wie selbstverständlich es uns geworden ist, dass wir es immer überall hell haben. Es ist für uns schwer vorstellbar, nach dem Abendgottesdienst nach Hause zu gehen durch eine

¹ Gehalten am 19. Februar 2011 in der Gemeinde Stuttgart der Metropolitan Community Church und am 21. August 2011 in der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde (Baptisten) in der Bethelkirche Stuttgart.

stockfinstere Stadt, in der es keine Straßenbeleuchtung gibt und auch kein Licht aus den Fenstern auf die Straße fällt, weil dort ja nur diese funzeligen Öllämpchen brennen. Und dann stellt Euch vor, die Straßen sind nicht mit Asphalt oder Pflastersteinen befestigt, sondern unbefestigt. Da gab es Löcher, in denen nach einem Regenfall auf matschigen Straßen das Wasser stand. Dazu kam, dass Abfälle und auch das, was aus dem Menschen auf normalen Weg herausgekommen war, auf die Straße gekippt wurde. Und da ging man mit Sandalen lang – auch bei Dunkelheit. Und nun wisst Ihr, warum vor dem Essen erst einmal die Füße gewaschen wurden. Schmutz, Matsch und Fäkalien auf der Straße – und das alles nach Einbruch der Nacht im Stockfinsternen. Und dann kommt Ihr nach Hause in Eure Wohnung und könnt nicht einfach das Licht anknipsen, sondern es ist dunkel. Und Ihr müsst erst mühsam ein solches Öllämpchen anzünden. Dieses Flämmchen ist dann die ganze Beleuchtung in Eurer Wohnung. Das war die Situation damals.

Bei Dunkelheit unterwegs zu sein, war nicht so angenehm. Deshalb waren die Leute damals auch nach Sonnenuntergang meistens zu Hause. Man ging aus dem Haus nur, wenn es sein musste. Dann ging man möglichst auch nur kurze Wege, vielleicht ein oder ein paar Häuser weiter zu einem Nachbarn. Da konnte man stolpern und rutschen. Man musste aufpassen, dass man nicht in den Dreck trat, vielleicht in einen Eselsapfel, der da rumlag, oder einen Kuhfladen. Vielleicht hatte man eine Lampe dabei. Selten auch mal eine Fackel. Fackeln waren damals so etwas, wie heute eine 400-Watt-Birne: Luxus. Reiche Leute benutzten vielleicht Fackeln, aber nicht der normale damalige Durchschnittsmensch. Fackeln mussten ja erst mühsam hergestellt werden aus Werg und anderen Sachen, damit sie nicht so schnell abbrannten.

Man hatte also wenn überhaupt eine kleine Lampe dabei, wie dieses Lämpchen hier. Und wie hielt man die? Hoch vor das Gesicht? Wenn man eine Lampe so hält, was sieht man dann? Nichts! Denn die Flamme der Lampe blendet die Augen. Fackeln und Lampen hält man nur in Hollywood-Filmen hoch, vielleicht weil es im Film besser aussieht. Eine Lampe mit ihrem Flämmchen so groß wie ein Teelicht hielt man möglichst tief, möglichst nahe am Erdboden. Und damit ging man dann Schritt für Schritt seinen Weg, der von dem Flämmchen der Lampe ein klein wenig erhellt wird. Und jetzt versteht Ihr auch, was das bedeutet: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Weg.“ So eine kleine Öllampe meint dieses Psalmwort, die vielleicht sogar mal ausgeblasen wurde. Vielleicht hatte man einen Windschutz an der Lampe, der aber bestimmt nicht aus Glas war. Das gab es nur bei reichen Leuten. Es war alles ganz anders als heute. Tief hielt man die Lampe als „des Fußes Leuchte“. So erleuchtete man den Weg, um nicht auszurutschen und zu fallen oder in irgendwelche unappetitlichen Sachen zu treten.

So ist Gottes Wort

Und nun vergleicht dieser Psalmvers Gottes Wort mit solch einer Funzel. Da regt sich doch sofort Widerspruch. Das kann doch nicht sein! Gottes Wort, das ist doch eher wie ein Halogenscheinwerfer! So denken wir vielleicht. Aber ist es das? Wisst Ihr immer sozusagen auf hunderte von Metern, wie es weiter geht in Eurem Leben? Ich nicht. Es liegt alles im Dunkeln, schon, was die allernächste Zukunft betrifft. Und dann verstehen wir dieses Bild wieder besser. Gottes Wort ist wie ein Licht unmittelbar vor meinen Füßen, damit ich nicht fehlte und zu Fall komme. Es beleuchtet meinen Lebensweg unmittelbar vor meinen Füßen. Es ist sozusagen Anleitung für den nächsten Schritt – mehr nicht. Kein Halogenscheinwerfer!

Natürlich hatten die Menschen damals bei Dunkelheit auch manchmal einen weiteren Weg. Der Arzt wurde vielleicht zu einem Kranken am anderen Ende des Dorfes oder der Stadt gerufen, die Hebamme musste zu einer Frau, die niederkam. Oder warum auch immer. Sie hatten Ziele, die weiter weg waren, auch wenn nur der Weg unmittelbar vor den Füßen erleuchtet war.

Und so haben wir auch unsere Ziele, Träume und Wünsche. Da stellt sich jemand vielleicht vor, jetzt diese oder jene Ausbildung zu machen, diese vielleicht im Jahre 2013 abzuschließen und dann dies oder jenes damit anzufangen. Oder da hat sich jemand frisch verliebt. Er träumt von einer Hochzeit mit dem Partner oder mit der Partnerin. Und dann will man miteinander viele Jahre leben und gemeinsam alt werden. Mancher stellt sich vor, wie er sein Leben gestalten wird, wenn er endlich in Rente geht. Wir haben unsere Ziele und Träume, die weiter weg sind in der Zukunft. So wie die Menschen damals, die bei Dunkelheit unterwegs waren zu einem weiter entfernten Ziel. Sie wussten, wohin sie wollten. Sie kamen vielleicht an Wegkreuzungen. Dann war die Frage: links oder rechts? Dann half die Lampe, sich zu orientieren und die richtige Abzweigung einzuschlagen. Sie kannten das Ziel, das sie anstrebten, aber gesehen haben sie den Weg nur unmittelbar vor den Füßen, auch wenn sie ein weiter entferntes Ziel anpeilten. So erleben wir das auch. Unseren Lebensweg sehen können wir nur im Jetzt. Da, wo wir gerade auf unserem Lebensweg unterwegs sind, da will Gottes Wort uns bewahren, zu Fall zu kommen, uns helfen, den richtigen Schritt zu machen und die richtige Richtung einzuschlagen.

Wir können nicht in die Zukunft blicken, das geht nicht. Und das ist auch gut so. Wie mit dieser kleinen Lampe, bei der man auch nur den Weg unmittelbar vor den Füßen sieht. Aber stellen wir uns einmal vor, dass wir alles wüssten, was in Zukunft geschieht, alle privaten oder sonstigen Katastrophen. Da verliebt man sich und wüsste, dass man in einem halben Jahr auf hässliche Art und Weise sitzen gelassen wird. Da heiratet jemand und wüsste, dass die Partnerin in zwölf Jahren elend an Krebs sterben würde. Welche Schatten würde solches Wissen auf das Leben werfen! So warnt uns Gottes Wort ausdrücklich vor Wahrsagerei. Ob das, was uns da gesagt wird,

nun Humbug oder Tatsche ist, wenn wir ihm glauben, bindet es uns und beeinflusst uns. Es mag uns hindern, auch wichtige und gute Schritte zu gehen. Wer will denn heiraten, wenn er wüsste, dass die Partnerin vielleicht in zehn oder fünfzehn Jahren elend an Krebs sterben wird? Traut man sich das noch? Vielleicht nicht. Aber die zehn oder fünfzehn Jahre des Glücks bis dahin würden dann auch nicht sein. So etwas will Gott nicht. Deshalb ist sein Wort eben kein Halogenscheinwerfer, sondern nur „meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Weg“, das uns nur den nächsten Schritt weisen will im Alltag oder auch in besonderen Situationen.

Kein Orakelbuch ...

Nun ist die Bibel ja kein Orakelbuch. Es gibt manchmal Menschen, die eine Entscheidung treffen müssen. Dann nehmen sie die Bibel, machen die Augen zu, schlagen blind die Bibel irgendwo auf und tippen irgendwo auf die Seite und lesen den Vers, der da steht. Und da steht dann z. B. wenn ich das jetzt mal so mache „Weicht von mir, ihr Übeltäter, ich will mich halten an die Gebote meines Gottes.“ Äh, wo sind sie, die Übeltäter? Irgendwie versuchen sie, das dann auf ihre Situation anzuwenden. Bibelstechen nennt man das. Ich finde das furchtbar. Die Bibel als Orakelbuch. Ich habe einmal die Anekdote von einem Mann gehört, der unbedingt heiraten wollte und eine angebetete Frau sucht. Und er hoffte durch Bibelstechen eine Antwort auf seine Hoffnungen und Wünsche zu bekommen. Und dann las er: „Und es kam eine lange Dürre.“ Da wusste er nun ganz genau, dass er demnächst eine große, schlanke Frau kennenlernen würde. So was ist natürlich Quatsch. Die Bibel ist kein Orakelbuch. So soll man sie nicht verwenden.

Und wenn man die Tageslosung liest oder am Jahresanfang, wie es in vielen Freikirchen üblich ist, persönliche Bibelverse als Jahreslosung zieht, dann soll das kein Orakel für diesen Tag oder dieses Jahr sein. Das ist ein Wort, über das man einen Tag oder ein Jahr nachdenken soll, nicht mehr, aber auch nicht weniger.

... und kein Gesetzbuch

Die Bibel ist aber auch kein Gesetzbuch, wo für jede Situation eine klare Anweisung gegeben ist. Wann wurde in Stuttgart zum letzten Mal ein ungehorsamer Sohn gesteinigt? Bitte schön, das steht als klare Anweisung in der Bibel!

Man kann die Bibel wörtlich nehmen oder ernst nehmen. Beides zusammen geht nicht. Man muss schauen, was wirklich da steht und was wirklich gemeint ist. Wie ist die Situation, in die hinein dieser Text der Bibel oder dieser konkrete Vers hineingesprochen ist.

Die Bibel vermittelt uns vor allem Maßstäbe und Werte, die wir auf unsere konkrete Situation auch anwenden können. Wir sagen oft „Gesetz“,

wenn wir über Anweisungen der Bibel vor allem im Alten Testament reden. Aber wisst Ihr, dass das Wort „Thora“, dass dafür in der hebräischen Ursprache verwendet wird, weniger „Gesetz“ meint, als „Weisung“ und „Lehre“? Weisung und Lehre ist etwas anderes, als das, was wir heute unter Gesetz verstehen.

Fromme Juden haben über 600 Gebote aus der Bibel herausgefiltert. Aber wenn wir uns die Bibel genau anschauen, dann beschreiben diese Gebote nur, wie ein Mensch sich verhält, der liebt. Die Liebe ist die Erfüllung des Gesetzes. Das können wir mal an den Zehn Geboten durchexerzieren. Wenn ich Gott liebe, habe ich dann andere Götter neben ihm? Nagele ich ihn auf meine Vorstellungen fest? Missbrauche ich dann seinen Namen? Ist ein Zusammenkommen in seinem Namen dann eine unangenehme Pflicht? Und wenn ich meinen Nächsten liebe, beneide ich den dann? Bestehle ich ihn, rede schlecht von ihm oder töte ihn gar? Natürlich nicht.

So ist die Liebe die Erfüllung des Gesetzes. Die Liebe ist vor allem der Wert und der Maßstab, den die Bibel uns vermittelt. Und dann mag das einzelne Wort uns auch konkret ansprechen, dass wir darüber nachdenken, wie wir diese Liebe in der konkreten Situation umsetzen können in unserem Leben.

Gebrauchsanweisung für die Liebe

Die Bibel ist sozusagen Gebrauchsanweisung für die Liebe und für das Leben. Der Text zeigt uns ja im Bild der Lampe, wie man Schritt für Schritt seinen Lebensweg geht, d. h. Schritt für Schritt die Liebe Gottes Wirklichkeit werden lässt. Gott will, dass unser Leben durch diese Liebe bestimmt ist auf jedem Schritt unseres Lebensweges. Und die Bibel will uns zeigen, wie wir das konkret werden lassen können.

Nun gibt es da einen Menschen, den ich höchst unsympathisch finde und mit dem mich vielleicht eine herzliche Abneigung verbindet. Und dann sagt mir jemand: Liebe diesen Menschen! Geht das? Natürlich nicht. Es hat mal jemand gesagt, dass man Menschen zu allem zwingen kann, zu den größten Scheußlichkeiten. Nur zu einem kann man keinen Menschen zwingen: Zur Liebe. Das geht nicht. Liebe ist kein erfüllbares Gesetz. Da kann ich mich anstrengen, wie ich will, das geht nicht. Nun nennt die Bibel die Liebe das höchste Gebot. Aber es ist deshalb nicht ein unerfüllbares Gebot, sondern es ist erfüllbar, weil Gott selbst dieses Gebot in mir erfüllt. „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben“ (Jer 31, 33), heißt es beim Propheten Jeremia über den neuen Bund, in dem wir leben. Und Paulus sagt: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist“ (Röm 5, 5). Die darf sich da entfalten, weil wir Menschen sind, die auf Gott vertrauen und mit ihm leben wollen. Wenn wir uns Christus anvertrauen, werden wir erleben, wie seine Liebe unser Leben mehr und mehr verändert, wie sie uns heil werden lässt. Gott ist in unserem Leben mit seiner ganzen Liebe.

Was ist das Beste für den Menschen, den Gott mir in den Weg stellt? Das ist die Frage, die die Liebe dann stellt. Und das ist nicht einfach säuselnde Sanftmut. Das kann auch mal ganz hart sein. Aus Liebe kann ich einem Menschen auch mal kräftig den Kopf zurechtsetzen. Es kann aus Liebe geschehen, jemandem sehr weh zu tun, weil es das Beste für ihn ist. Es kann hart sein, einem Menschen zu sagen: Bis hierher und nicht weiter, sonst kracht's. Zuviel Nachgiebigkeit ist nicht Liebe. Es ist nicht Liebe sich ständig fromm unter Druck setzen zu lassen und sich ausnutzen zu lassen. „Du bist doch Christ, da musst Du doch dies oder jenes tun.“ Es ist nicht Liebe, dem nachzugeben. Aber es kann auch Liebe sein, ein andermal nicht auf sein Recht zu beharren, sondern nachgiebig zu sein. Die Liebe fragt, was das Beste für den Nächsten ist. Sie will nichts Bösen für den Nächsten.

Da gibt es nun keine fertigen Antworten für jede Situation. In der Bibel sagt Jesus in der Bergpredigt, wenn jemand etwas von Dir fordert, dann gib ihm. Aber das kann auch mal ganz verkehrt sein. Ich habe als junger Pastor einmal im Kirchengebäude gewohnt. Und da war meine Haustür beliebter Anlaufpunkt für die „Brüder der Landstraße“ mit der Frage: „Haste mal 'ne Mark?“ Ich wusste aber, wenn ich ihnen Geld gegeben hätte, wäre das zweihundert Meter weiter beim Edeka ganz schnell in „flüssig Brot“ umgesetzt worden. Deshalb habe ich nie Geld gegeben. Aber ich habe ihnen ein Brot gestrichen und Kaffee gekocht. Nun könnte mir jemand vorwerfen, ich hätte mich nicht an das Wort Gottes gehalten, das sagt, dass ich geben soll, wenn jemand fordert. Aber hätte ich in diesem Sinne die Bibel lediglich wörtlich genommen und nicht ernst, hätte ich diesen Menschen Schaden zugefügt. Und das wäre nicht in der Liebe gewesen, die das Beste für den Nächsten fordert. – Oder ein anderes drastisches Beispiel: Stellt Euch einmal vor, während der Nazi-Diktatur versteckt jemand einen Juden. Und dann kommt die GeStapo und fragt: „Haben Sie einen Juden versteckt?“ In der Bibel heißt es: „Eure Rede sei Ja Ja, nein nein; alles andere ist vom Bösen.“ Was heißt das jetzt in diesem Falle? Bonhoeffer hatte damals gesagt: „Jetzt ist die Zeit, zur Ehre Gottes zu lügen und zu betrügen.“ Da hat man dann eben nicht gesagt, in Matthäus steht: „Eure Rede sei Ja Ja, Nein Nein“, und deshalb muss ich jetzt sagen, wo der Jude versteckt ist. Natürlich nicht. Da hat man im Geist der Bibel gelogen, um einen Menschen vor Schaden zu bewahren.

So gibt es keine festen Antworten für jede Situation, sondern das Wort Gottes, das Liebe fordert, und unseren Verstand, der darüber nachdenken soll, wie das im konkreten Einzelfall aussieht und wie wir Schritt für Schritt mit der Liebe Gottes unseren Lebensweg gehen sollen.

Das ist nicht immer eindeutig. Das kann strittig sein. Da ist Dietrich Bonhoeffer ein Beispiel. Er hatte sich am Attentat gegen Hitler beteiligt. Da war seine Frage: Darf man das? Darf man als Christ die Tötung eines Menschen planen, auch wenn er so ein schrecklicher Diktator ist, wie es Adolf Hitler war? Bonhoeffer sagte, dass er sich schuldig macht, wenn er da mitmacht und die Tötung dieses Menschen plant. Aber er sagte dann weiter, dass er sich noch schuldiger macht, wenn er es nicht tut, weil dieses Attentat womöglich

Hunderttausende von Menschenleben retten kann. In manchen Situationen haben wir sozusagen die Wahl zwischen Pest und Cholera. Was ist das Bessere und was das weniger Gute? Wo mache ich mich weniger schuldig? Es ist nicht alles immer so schwarz-weiß, wie es zuweilen von besonders frommen Menschen dargestellt wird. Die Bibel ist kein Gesetzbuch, das uns klare Anweisungen gibt. Sie will uns Werte und Maßstäbe geben, um zu erkennen, wo die Liebe am ehesten zum Zuge kommt und wie ich mich ihr gemäß verhalte. Und das ist oft wesentlich schwerer, als ein Gesetzbuch zu haben. Wohl deshalb sehen manche Christen die Bibel viel lieber als Gesetzbuch, weil es dann einfacher ist, mit ihr umzugehen. Manchmal ist es durchaus schwer zu erkennen und umzusetzen, was das Beste für meinen Nächsten ist. Aber dennoch soll uns auch in diesen Situationen die Liebe leiten.

Das Wort Gottes als Schutz

Gleichzeitig markiert das Wort der Bibel für uns auch so etwas wie einen Schutzraum. Es ist wie ein Geländer an gefährlichen Wegstrecken. Stellt Euch einmal einen Weg vor, an dem es auf der einen Seite steil runter geht. Und da steht ein Geländer. Dann sage ich zu Gott: „Darf ich auf das Geländer klettern?“ „Sicher, darfst Du.“ „Darf ich auch drüber steigen?“ „Natürlich.“ „Darf ich dann, wenn ich drüber geklettert bin, das Geländer auch loslassen?“ „Sicher. Aber wenn etwas passiert, ist es Deine Schuld, nicht meine.“ So will das Wort Gottes uns bewahren vor falschen Wegen wie ein Geländer oder eine Leitplanke. Ich war einmal in Israel und besuchte die Golanhöhen. Da gab es immer wieder Geländestücke, um die ein gelbes Flatterband gespannt war. Schilder warnten auf Englisch und Hebräisch: „Achtung, vermintes Gelände! Lebensgefahr!“ Es wäre überhaupt kein Problem gewesen, über dieses Flatterband drüber zu steigen und über diese Wiese zu laufen. Vielleicht wäre ja auch gar nichts passiert, und ich wäre auf der anderen Seite angekommen, ohne auf eine Mine zu treten. Aber vielleicht hätte ich auch plötzlich ein oder zwei Beine weniger gehabt. Dann wäre es meine Schuld gewesen.

Gottes Wort will manchmal wie solch ein Flatterband sein und wie ein solches Warnschild. Wenn ich es nicht beachte, kann ich Gott nicht dafür verantwortlich machen, wenn sein Wort mich vorher warnt. Aber es ist natürlich dann auch Gottes Gnade, wenn er uns immer wieder auch Umkehr schenkt, wo wir über diese Geländer drüber klettern, und uns sogar wieder heil macht. Aber eigentlich will er uns bewahren, weil es wie eine Leitplanke, wie ein Geländer sein will.

Abschluss

Die Bibel ist Gottes Wort in unsere Welt hineingesprochen und -geschrieben. Sie ist nicht senkrecht vom Himmel gefallen. Da haben Menschen daran geschrieben über mehr als tausend Jahre, Menschen, von denen es

heißt, dass der Geist Gottes sie dabei geleitet hat. Sie ist ein Brief Gottes, der uns seine Liebe zeigen will, eine Gebrauchsanweisung für diese Liebe, ein Schutzgelande und eine Leitplanke für unser Leben. Gut, wenn ich diese Gebrauchsanweisung nutze und mich seine Mahnungen vor Schaden bewahren. Denn „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Weg.“

Amen.